

Das Rätsel
von **Wildenwarth**
Kriminal-Roman von **MATHIAS BLANK**
(Nachdruck verboten) 21

Das heiße Sehnsuchtsgefühl, die Liebe loderte dabei nur um so stärker auf, und die Angst ließ sie erst die ganze Größe dieser so unerwarteten Leidenschaft erkennen.

Aber er liebte sie ja nicht, er liebte nur Mama!

Beim Frühstück saß Liselotte dann mit gesenkten Augen am Tische.

Und so rasch sie nur entfliehen konnte, unter irgendeinem Vorwand, suchte sie wieder die Höhe des Gantersteiges auf, wo sie zuletzt das sorglose Glück empfunden hatte.

Nun war sie wieder hier oben, von wo aus in der Tiefe unten wie schlafend das Tal von Wildenwarth lag; leichter ließ sich atmen.

Aber es war nur eine Selbsttäuschung, mit der sie die unruhvolle Sorge zum Schweigen bringen wollte. Alles zog nochmals vor ihren Gedanken vorbei: es war keine Täuschung! Wie Liebende waren sie sich gegenüberstanden, Mama und der Conte. Und wenn sie das Lachen erklingen ließ, dann wußte Mama sich befriedigt.

So hatte sie ihn gewonnen!

Und Liselotte blieb allein.

Mochten sie glücklich sein, mochten sie sich lieben, alles — alles gönnte sie ihnen. . . . Aber so heftig die Gedanken das auch hervorstießen, die Hände von Liselotte ballten sich dabei zu Fäusten.

Es war wie ein ohnmächtiges Wehren, ein Anknüpfen, ein Auflehnen.

Und doch ohne Sinn! — Das aber schmerzte Liselotte am tiefsten, daß sie dabei bleiben mußte, daß sie nirgendhin fliehen konnte, weil es keine Heimat für sie gab, weil sie keinen Menschen hatte, an dessen Brust sie sich nun hätte ausweinen können. Wenn sie wenigstens zu dem Grabe ihres Väterchens gekonnt hätte, wenn sie sich vor diesem auf die Knie hätte niederwerfen können, um dem Toten unten in der Erde von ihrem Leid zu klagen.

Warum war es gerade so?

Flackernd und unruhig schauten jetzt die großen Träumeraugen in die Tiefe und empfanden nichts mehr von der Schönheit, die sie sonst so gern gesucht hatte.

Warum mußte Mama alles hören?

In dem jungen, unerfahrenen Herzen, das so rasch aus Kindereinfalt zur ersten Liebe gereift war, stieg Groll auf, das vergebens nach einem Trost verlangte.

Sie saß auf der Bank im Sonnenlicht, als sie Schritte hinter sich vernahm und ein langer Schatten auf dem Boden vor ihr erschien.

So sollte sie nicht einmal hier allein bleiben dürfen, grollte sie weiter, unbefriedigt mit allem.

«Endlich! Mir war es, als müßte das der Ort sein, wo ich Sie wiederfinden sollte.»

Seine Stimme!

Liselotte wollte aufspringen, aber die Füße zitterten ihr so stark, daß sie sich wieder auf die Bank fallen lassen mußte. Sie konnte nicht stehen. Nicht einmal etwas antworten konnte sie!

War das nicht wieder nur ein Traum?

Aber schon saß er neben ihr, schon klang ihr wieder seine warme Stimme ins Ohr:

«Wie köstlich dies Zusammentreffen ist! Wissen Sie, Fräulein Liselotte, daß ich immer die Sehnsucht hatte, einmal wieder ganz allein mit Ihnen zu sein, fort von den anderen Menschen, um Ihre Stimme wieder plaudern zu hören? Und da zog mich heute irgendeine fremde Macht hier herauf. Da oben saßen wir ja zuletzt. Und mir war es, als müßte ich gerade den Weg wieder nehmen. Und siehe: das Glück ist da! Oder freuen Sie sich nicht, wie ich mich freue?»

Ganz fest lagen ihre Lippen aufeinander; ganz still saß sie da; aber der Sturm in ihr war um so lauter.

Beharrlich, fast trotzig schauten Liselottes Augen nur in das Tal; sie wollte den Blicken von Conte Castellani nicht begegnen.

Aber antworten mußte sie.

Und gleich trotzig klang ihm ihre Entgegnung zu:

«Ich hatte an Sie nicht gedacht. Ich hoffe, ganz allein zu bleiben.»

«Wie das klingt! Ich habe mich so gefreut, als ich Sie erkannte. Und Sie? Habe ich Ihnen etwas zuleid getan, weil Sie heute so ganz anders zu mir sind?»

«Ich bin nicht anders, ich nicht!» stieß sie nun erregt hervor, ohne ihm aber den Blick zuzuwenden.

«Also doch ich? So war es kein Glücksweg, den ich hier herauf nahm?»

«So wären Sie doch geblieben, unten, bei den anderen, wie alle! Sie — Sie sind auch nicht anders. Ich weiß es doch!»

«So heftig? Fräulein Liselotte, da wage ich es fast nicht mehr, mir all' das vom Herzen zu plaudern, was ich gerade bei Ihnen tun wollte.»

Das Herz von Liselotte hörte auf diesen Ton. Wollte er ihr vielleicht anvertrauen, daß er die stolze, schöne Mama liebte? Klang es nicht so?

«Nein! Ich weiß alles schon. Warum sagen Sie es ihr nicht, ihr allein, die es hören

will, der Sie es doch zuerst sagen mußten, der schönen, doch viel schöneren Mama!»

«Aber, Fräulein Liselotte, das würde morgen oder übermorgen auch noch geschehen können. Gewiß! Ihr werde ich es auch anvertrauen, denn sie muß ja das Größte, das Wertvollste geben —»

Also doch! Sie — Mama! Und zu ihr wollte er davon sprechen! Wie schändlich das war!

«Sie gibt es Ihnen gerne! Haben Sie das nicht erkannt? Zweifeln Sie daran? Wollen Sie das von mir hören?»

«Ja! Und ich freute mich nie so wie in diesem Augenblick, da Sie mir das eingestanden.»

«Sie freuen sich? Ich glaube es ja, ich — ich habe nie daran gezweifelt, denn ich habe das genug beobachten können, und abends auch, am Sommerpavillon.»

«Als ich Ihre herrliche, entzückende Frau Mama traf? Sahen Sie mich?»

«Ja! Ich wundere mich nur, daß Sie zuerst noch zu mir kommen, wenn — wenn Ihnen Mama doch alles geben kann!»

«Aber, Fräulein Liselotte, Sie sind ja dabei doch das Allernotwendigste! Freilich kann Sie mir erst Mama anvertrauen und geben, aber Sie selbst müssen doch auch einverstanden sein.»

«Ich — ich —?»

Nun kam die Verwirrung über sie. Was hatte er da gesagt? Sie selbst meinte er? Eine heiße, brennende Blutwelle schoß jäh in ihre Wangen.

«Gewiß! Sie will ich, Fräulein Liselotte, und wenn ich von Ihnen auch versichert bekam, daß die Mama Sie gerne geben wird, so möchte ich immerhin zu allererst hören, daß Sie mir ebenso gern auch angehören wollen. Und darauf habe ich eigentlich noch keine so herzliche Zustimmung bekommen, wie ich sie gerne hörte.»

Da mußte sie ihn ansehen! Aber wie in einer stillen, geheimen Angst geschah es.

Doch seine braunen Augen blickten sie so treu, so vertrauend an, daß seine Worte keine Lüge sein konnten. Ihr Herz zitterte, halb in Freude, halb in Beschämung.

«Mich — mich wollen Sie? Und nicht Mama?»

«Aber Liselotte! Sie glaubten — Sie dachten, daß ich und Ihre stolze und herrliche Mama — das fürchteten Sie?»

Da senkte sie das Köpfchen mit dem Goldhaar; ganz scheu und befangen. Hatte sie jetzt nicht erst die Torheit verraten! Aber schon war es geschehen.

Jubelnd wurde nun seine Stimme.

(Fortsetzung folgt.)